

Neue Bücher

Carlheinz Gräter: Hohenloher Miniaturen. Geschichte und Geschichten, Tübingen (Silberburg) 2012. 158 S.

Hohenlohe lädt zum Entdecken ein. Das wird jeder, der sich mit dieser Landschaft beschäftigt, gern bestätigen. Es ist ein liebliches Land mit einem milden Klima, mit weiten fruchtbaren Ebenen und tief eingeschnittenen, stets abwechslungsreichen Flusslandschaften und mit einem Gebirgssaum, der dunkel und geheimnisvoll in den Himmel ragt.

Zu erforschen gibt es viel – und kein Autor wird es schaffen, alles Sehens- und Bemerkenswerte in einem Buch zusammenzufassen. So bietet auch das Werk von Carlheinz Gräter nur eine Auswahl, allerdings mit einer bemerkenswerten Vielzahl von Aspekten. Leser unterschiedlicher Interessen finden hier etwas, das sie betrifft.

Mit dem Osterstreit zwischen den katholischen und den evangelischen Linien des Grafen- bzw. Fürstenhauses Hohenlohe von 1744 beginnt das Werk. Während die Herrschaften Bartenstein und Schillingsfürst das Jahr nach dem gregorianischen Kalender teilten, galt bei den Protestanten der julianische. Die Folge war, dass sich die Termine für das Osterfest um eine Woche unterschieden. Wir schmunzeln heute über die Unversöhnlichkeit der beiden konfessionellen Parteien. Seinerzeit aber kam es zu ernststen Konflikten, in die sich sogar das Militär einschaltete.

Immerhin, es gibt eben auch Einiges – und dazu gehört das wache und stolze Selbstbewusstsein der Hohenloher. Gern zitiert Gräter seinen inzwischen verstorbenen Kollegen Gottlob Haag aus Wildentierbach. Auf die neugierige Frage eines Fremden an einen Bauern, ob seine Gemeinde nun römisch-katholisch oder lutherisch sei, antwortete dieser: „*Mir san nit römisch und a' nit lutherisch – mir san hohelohisch.*“

Vielfältig sind die Themen der einzelnen Miniaturen, die sich gerade wegen ihrer Kürze und der wohlbedachten inneren Gliederung angenehm leicht lesen lassen. Von bemerkenswerten alten Brunnen ist die Rede. So auch von den besonderen Versorgungsproblemen des Bergstädtchens Waldenburg. Der 65 Meter tiefe Schlossbrunnen reichte nicht aus, um alle Bürger zu versorgen. So fasste man auf halber Höhe am Berghang eine Wasserstelle, um dem Mangel abzuwehren. Immerhin 248 Stufen hatten die Frauen, Mägde und Kinder hinabzusteigen, um die Waldenburger mit dem kostbaren Nass zu versorgen. Und dann ging es wieder bergauf ... Der historische Haller Wandbrunnen von 1509 unterhalb von Sankt Michael findet ebenso Erwähnung wie die zeitgenössischen Brunnenfiguren von Hermann Koziol in Mainhardt oder von Gunther Stilling in Jagsthausen. Wer über Hohenlohe schreibt, darf den Wein nicht vergessen. Hier geht es aber nicht um unverwechselbare Köstlichkeiten, über die sich der Autor in einem anderen Buch schon einmal ausführlich geäußert hat. Eingehend untersucht er die Geschichte der Bocksbeutelflasche in unserem Raum. Aber wo vom Wein die Rede ist, darf dann wohl auch der alte Haustrunk Most nicht fehlen, der von der Mitte des 18. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts das Volksgetränk war. Dann aber kam bei steigendem Wohlstand der Abstieg. Von nun an galt der Most als Armeleutegetränk.

Ja, das Essen und das Trinken spielten und spielen bei den lebensfrohen Hohenlohern eine große Rolle. Das *schwäbisch-hällische Landschwein* und das *Bäpf de Hohenlohe* sind buchstäblich in aller Munde. Natürlich verdient aber auch das köstliche Feingebäck aus der Hof-Conditorei Bauer in Langenburg Erwähnung. Die *Wibele* sind nach wie vor ein – wenn auch bescheidener – Luxus. Sie brachten dem Confiseur viele Titel, z. B. den eines Hoflieferanten Seiner Majestät des Kaisers von Russland, und Preismedaillen ein.

Langenburg ist für viele Geschichten gut: Von hier stammte der seinerzeit erfolgreiche Gelehrte und Schriftsteller Carl Julius Weber, später Schüler des hohenlohesischen Landesgymnasiums in Öhringen, der vor allem durch sein monumentales Werk „*Demokritos oder hinterlassene*

Papiere eines lachenden Philosophen“ bekannt geworden war. Von seinen 11.000 (!) Büchern konnte er sagen, er habe jedes zumindest einmal gelesen. Übrigens war Weber zwischen 1820 und 1824 Mitglied des württembergischen Landtags in Stuttgart.

Ein Sensationserfolg wurde der Roman *„Die Heilige und ihr Narr“*, den die Dekansfrau Agnes Günther verfasst hatte und der erst nach ihrem Tode veröffentlicht wurde (1913). Noch heute wird die Erinnerung an die Schriftstellerin in Langenburg wachgehalten, vor allem durch das Pfarrerehepaar Arnold und Heide Ruopp.

Natürlich führt kein Weg am Ober-Original der Gemeinde vorbei. Unvergessen ist die in Englisch gefasste Ansprache des Langenburger Bürgermeisters Fritz Gronbach an die britische Königin Elizabeth II. und ihren Gemahl Prinz Philipp bei einem Verwandtenbesuch in Langenburg im Jahr 1965. Der Postwirt dort kommentierte: Die königliche Gesellschaft habe *„fascht in d' Hosa gsaacht vor lauter Lache“*.

Aber leider ist im Buch auch Schlimmes zu berichten, zum Beispiel von verschiedenen katastrophalen Hungersnöten. Der Ausbruch des Vulkans Tambora auf den Sundainseln in Indonesien seit 1815 und die von ihm ausgestoßene Aschewolke führte zu zwei harten Wintern und zwei kalten Sommern. Der Ernteausfall war fürchterlich. Bis zum Sommer 1817 stieg der Brotpreis auf das Vierfache an und wurde für viele Menschen nahezu unerschwinglich. Gräter berichtet, dass zwischen Januar und Juli 1817 40.000 Menschen aus Württemberg und Baden auswanderten.

Der Sommer 1817 brachte erstmals wieder eine reiche Ernte. Mit festlich geschmückten Erntewagen wurde der Wandel gefeiert. Der Ährenkranz *„ist zum Preis des Höchsten und zur Ehre Gottes auf den Altar gesetzt worden“*. Die geistliche Obrigkeit aber meinte dazu, die Ursache des Elends sei *„in der Losreißung von Gott“* zu suchen.

Einen Abschnitt seines Buches hat Gräter mit der Überschrift *Nachrufe* versehen. Der Autor blickt selbst auf ein langes Leben zurück und denkt darüber nach, was sich in einem Zeitraum von mehr als zwei Generationen in seiner Heimat alles verändert hat: Da sind – oder besser: da waren – die Hohlwege, verwunschene Plätze, die man heute nicht mehr braucht und die man *„zu Abfallgruben für Bauschutt und Gerümpel degradiert“* hat. Er denkt an die Trockenmauern im Weinberg, die voller Leben waren und heute oft dem Verfall preisgegeben sind, oder an das Froschbächle, das Reich des gefräßigen Gelbrandkäfers und seiner Larve, das *„von wimmelndem, kribbelndem, vielfarbenem Leben“* erfüllt war. Ja, es ist so: Der eine oder andere Abschnitt des schönen und informativen Buches stimmt nachdenklich, vielleicht sogar traurig!

Gräters Buch ist ein Hausbuch für alle, die Hohenlohe lieben oder näher kennenlernen möchten. Sicher hat der Autor noch manche Geschichte zu erzählen und greift eines Tages erneut zur Feder, um von Öhringen oder Krautheim, von der Erschließung des einst so fernen Weltwinkels durch die Eisenbahn und dem Siegeszug von Gewerbe und Handel zu erzählen.

Die Ausstattung des Buches verdient besondere Anerkennung. Das geschmackvolle Layout wird bereichert durch zahlreiche Illustrationen, die das von Gräter so einfühlsam Geschilderte zusätzlich anschaulich machen. Gern verweilt das Auge bei den Fotos alter Trauben-Bildstöcke am Wegesrand oder bei historischen Skizzen des Jagd- bzw. Lustschlosschens Hermersberg über Niedernhall und Carlsberg über Weikersheim.

Kurt Schreiner

Forschungen zur Bau- und Ausstattungsgeschichte von Kloster Bronnbach. Hrsg. von Helmut F l a c h e n e c k e r, Stefan K u m m e r und Monika S c h a u p p. Veröffentlichungen des Historischen Vereins Wertheim 9. (Verlag des Historischen Vereins Wertheim e.V.) 2014. 327 S., Abb.

Die 1151 begründete Zisterzienserabtei Bronnbach im unteren Taubertal kam im Zuge der Säkularisation 1803 in den Besitz der Fürsten von Löwenstein-Wertheim-Rosenberg, die sie 1986 an den Main-Tauber-Kreis abgaben. Seitdem wird die weitläufige, über Jahrhunderte gewachsene Klosteranlage mit Kirche, Prälatur, Konvents- und Wirtschaftsgebäuden, Kreuz-